Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage
zur
Deutschen Rundschau

Nr. 161 Bydgoszcz, 18. Juli Bromberg 1939

Sensationsprozeß Casilla.

Roman von Hans Possendorf.

(28. Fortsetzung.)

22.

Das Interesse, das die Öffentlichkeit an dem Fall Peter Roland-Binnie Casilla nimmt, hat sich seit dem Abschluß des Prozesses durch das Todesurteil keineswegs vermindert. Im Gegenteil, die Gemüter erhitzen sich mehr und mehr. Dem Bekanntwerden des Geständnisses der Margaret Hellemanns folgen immer neue sensationelle Nachrichten. Die amerikanischen Zeitungen sind nach wie vor mit Artikeln und Berichten über den Fall angefüllt. Eine Übersicht der wichtigsten Ereignisse gibt die folgende Auswahl von Pressenotizen:

Auf der Spur des mysteriösen Arztes?

Newyork, den 28. September. — Mr. Leon Vandegrift, dem Verteidiger Peter Rolands, soll eine wichtige Entdeckung geglückt sein: Es handelt sich um eine Broschüre: „Beeinflussung des Wachstums bei Menschen und Tieren", die im Jahre 1927 bei einem hiesigen Verlag erschienen ist. Der Verfasser ist ein gewisser Dr. J. J. Stepanoff, der von 1923 bis 1928 in Newyork gelebt hat. Die Handschrift des Gelehrten (der Verlag hat dem Anwalt einen Brief Stepanoffs zur Verfügung gestellt) soll genau mit der Handschrift eines kurzen Schreibens übereinstimmen, das sich in der Wohnung von Sylvia Casilla vorfand und das nur mit den Buchstaben J. J. St. unterzeichnet war. — Wir geben diese Nachricht mit aller gebotenen Reserve wieder.

Die Mutter von Binnies Mörder in Newyork!

Newyork, den 4. Oktober. — Gestern abend traf Frau Erna Roland, die bemitleidenswerte Mutter von Binnies Mörder, in Newyork ein. Sie wurde von Peters Verteidiger, Mr. Leon Vandegrift, an Bord abgeholt. Nachdem sie noch in der Nacht eine lange Besprechung mit dem Anwalt gehabt hat, ist sie heute morgen in seiner Begleitung nach Stockford gereist, wo sie um vier Uhr nachmittags ihren Sohn im Gefängnis besuchen durfte. Die Unterredung zwischen Mutter und Sohn dauerte nur zehn Minuten. Den vor dem Gefängnis wartenden Reportern versicherte Frau Roland, eine sympathisch aussehende Dame Ende der Fünfzig, daß sie und ihr Sohn guten Mutes seien und vertrauensvoll in die Zukunft sähen, da sich Peters Unschuld bald voll und ganz erweisen würde. — Das von Ängsten und Sorgen zermarterte Gesicht der unglücklichen Mutter macht diesen Optimismus allerdings nicht sehr glaubhaft.

Wird das Gespenst des Drüsenarztes wirklich zu Fleisch und Blut werden?

Newyork, den 6. Oktober. — Wie uns aus der Kanzlei des Verteidigers von Peter Roland berichtet wird, soll gestern aus Sofia (Bulgarien) ein ausführlicher Bericht des mysteriösen Dr. J. J. Stepanoff eingetroffen sein, dessen Unterschrift behördlich beglaubigt sei. Nach Mr. Vandegrifts Angaben habe der Arzt folgendes bestätigt: Das Ehepaar Casilla habe ihn im Frühjahr 1928, nach vorhergegangener kurzer Korrespondenz, mit Binnie in Newyork aufgesucht und das Ansinnen an ihn gestellt, das weitere Wachstum des Kindes künstlich zu verhindern. Er habe sich zuerst entschieden geweigert und auch versichert, daß in Binnies Alter (sie war damals acht Jahre alt) die in Frage kommenden Einspritzungen kaum mehr einen Erfolg haben würden. Da Sylvia Casilla das aber nur für eine Ausrede hielt und ihm ein außerordentlich hohes Honorar bot, so habe er schließlich die Behandlung zugesagt. Er habe sich dann mehrmals nach der Villa Bushy Hill bei Stockford begeben und habe Binnie ein paar völlig harmlose Einspritzungen gemacht, die nicht den geringsten Einfluß auf ihr Wachstum haben konnten, sondern vielmehr geeignet waren, ihre durch Überanstrengung angegriffene Gesundheit zu kräftigen. — In dem von Vandegrift dem Mörder vorgelegten Photo soll dieser sofort den mysteriösen Arzt wiedererkannt haben.

Daß ein Dr. Stepanoff bis zum Sommer 1928 in Newyork gelebt hat, ist jetzt übrigens einwandfrei festgestellt. Zeugen dafür, daß er in Bushy Hill war und Binnie dort behandelt hat, scheinen allerdings zu fehlen. — Wir würden den so plötzlich aus dem Dunkel auftauchenden Drüsendoktor und seine Bedeutung für den Antrag auf Wiederaufnahme des Prozesses höher einschätzen, wenn uns Stepanoff von einem weniger „tüchtigen" Rechtsanwalt präsentiert würde, als es Leon Vandegrift ist.

Es hilft alles nichts: Peter muß sterben!

Newyork, den 12. Oktober. — Der Court of Appeal hat heute den Antrag von Leon Vandegrift, auf Kassierung des Todesurteils gegen Peter Roland und Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt, da sich alle von dem Anwalt angeführten Gründe als nicht stichhaltig erwiesen haben. Ob Binnie Casilla von einem Arzt Einspritzungen erhalten hat oder nicht, ist für den Schuldbeweis als völlig unwichtig erkannt worden, ganz abgesehen davon, daß die ganze Persönlichkeit und der Ruf des Dr. Stepanoff seine Behauptungen nicht glaubhaft machen. Ebenso sind die neuen Aussagen der Hellemanns nicht glaubhaft, sondern vielmehr ihre ersten unter Eid vor Gericht gemachten Aussagen. Ihre neuen „Geständnisse" sind um so unglaubhafter erschienen, als der „wirkliche Erpresser" nach ihrer Behauptung nicht mehr leben soll (!). Man hat bei Bewertung ihrer Geständnisse vielleicht auch nicht ganz außer acht gelassen, daß sie, nachgewiesenermaßen, mehrere inten-

sive „Besprechungen" mit dem Verteidiger des Mörders gehabt hat. Aber selbst wenn ihre neuen Aussagen auf Wahrheit beruhten, blieb noch immer die Frage offen: Was hat Peter Roland nach dem Raub Binnies mit dem Kind getan? — Wo ist es geblieben? — Denn für seine phantastische Behauptung, Binnie lebe noch oder habe bis vor kurzem noch gelebt, haben sich keinerlei weitere Anhaltspunkte ergeben. — Das Todesurteil gegen Binnie Casillas Mörder bleibt also in Kraft. Den Termin der Hinrichtung wird das Gericht baldigst festsetzen. —

Peter wechselt sein Logis!

Newyork, 18. Oktober. — Das Gericht hat die Hinrichtung Peter Rolands zu einem unerwartet frühen Termin anberaumt. Die Elektrokution wird zwischen dem 18. und 23. Oktober stattfinden. Der Mörder hat heute nachmittag von seiner bisherigen Gefängniszelle in die sogenannte Todeszelle übersiedeln müssen.

Miß Jessie Vandegrift, aus Paraguay kommend, in Newyork eingetroffen! Und Binnie . . .?

Newyork, den 14. Oktober. — Heute mittag traf Miß Jessie Vandegrift, die Tochter des Verteidigers von Peter Roland, mit dem aus Buenos Aires kommenden fahrplanmäßigen Dampfer in Newyork ein. Sie hält die Behauptung aufrecht, mit der siebzehn Jahre alten Binnie Casilla mehrere Wochen auf dem Rancho Paraiso verbracht zu haben. Auch die Geschichte von dem Überfall durch einen Unbekannten und dem gleichzeitigen Verschwinden Binnies und dieses Mannes in der Nacht vom 12. zum 13. August beruhe, so behauptet die junge Dame, auf Wahrheit. — Miß Vandegrift wird morgen über ihre Erlebnisse vernommen werden. — Die abenteuerlustige und phantasiereiche junge Dame hat übrigens, wie sie behauptet, während ihrer ganzen Reise ein Tagebuch geführt, dessen Erstabdrucksrecht sie sofort einer hiesigen Zeitung verkauft hat — für ein ebenso phantastisches Honorar. Es soll schon von morgen ab in Fortsetzungen erscheinen.

Rein in die Todeszelle! Raus aus der Todeszelle!

Newyork, den 16. Oktober. — Wie wir aus der Kanzlei von Leon Vandegrift erfahren, haben die Bemühungen der von ihm nach Paraguay per Flugzeug entsandten Detektive bisher nicht zu greifbaren Resultaten geführt. Hingegen sollen, nach seiner Behauptung, die Aussagen seiner Tochter den unantastbaren Beweis bringen, daß Binnie noch lebe oder bis vor kurzem noch gelebt habe. Die Vernehmungen der jungen Dame sind noch im Gang. — Wir sind neugierig! — Der bereits festgesetzte Termin der Hinrichtung ist wieder aufgehoben worden. Peter Roland ist aus der Todeszelle wieder in seine frühere Zelle übergesiedelt. Die Nachricht von der Aufschiebung der Hinrichtung kam, als er in der Todeszelle gerade Besuch von seiner Mutter hatte. Der Mut und die Ruhe, die diese gemarterte Frau beim Verlassen des Gefängnisses zeigte, sind aller Bewunderung wert.

Ablehnung von Vandegrifts zweiten Wiederaufnahme-Antrag!

Newyork, den 21. Oktober. — Auch den zweiten Antrag von Peters Verteidiger auf Kassierung des Todesurteils und auf Wiederaufnahme des Verfahrens hat der Court of Appeal ablehnen müssen. Die Vernehmungen von Miß Vandegrift haben auch nicht den Schatten eines Beweises ergeben, daß ein auf dem Rancho lebender Carlos de Ryder ein Mädchen und daß dieses Mädchen mit Binnie Casilla identisch war. Ebensowenig konnte die junge Dame den Überfall durch jenen großen Unbekannten und sein und „Carlos de Ryder" Verschwinden glaubhaft machen. Auch Photos von Carlos-Binnie konnte Miß Vandegrift nicht vorlegen. Sie behauptet, daß ihr Kodak schon auf dem Ritt zum Rancho unbrauchbar geworden sei; die Kamera sei ihr bei einer Aufnahme aus der Hand gefallen und von dem Gepäckmaultier zertreten worden. Künstlerpech!

Keine Rettung mehr für Peter!

Newyork, den 22. Oktober. — Für die Hinrichtung des Mörders der Binnie Casilla, Peter Roland, ist ein neuer und zwar wieder sehr kurzer Termin anberaumt worden. Die Elektrokution wird zwischen dem 25. und 30. Oktober stattfinden. — Der Mörder ist wieder in die Todeszelle übergesiedelt.

Mystifikation oder Wahrheit? Binnie am Telephon?

Newyork, den 23. Oktober. — Mr. Leon Vandegrift behauptet, in der vergangenen Nacht von Binnie Casilla angerufen worden zu sein — und zwar von einem Ort außerhalb der Vereinigten Staaten, den zu nennen er sich weigert. Unserem soeben aus dem Büro des Anwalts zurückkehrenden Reporter (wir sind die erste Zeitung, die diese Nachricht bringt!) hat Mr. Vandegrift folgendes erklärt: „Ich gestehe, daß ich selbst zuerst an eine Mystifikation zu glauben geneigt war. Ich bat die Anruferin, mich heute morgen nochmals anzurufen, weil ich ihr Fragen stellen wollte, die ihre Identität beweisen sollten. Ich habe mich dann noch in der Nacht nach Stockford begeben, mit Erlaubnis der Gefängnisdirektion mit Roland gesprochen und mir von ihm einige wichtige Stichworte geben lassen: die Namen der indianischen Diener vom Rancho, die Namen von seinem und Binnies Reitpferd usw. — Heute früh hat Binnie wieder angerufen und mir auf meine Fragen die richtigen Namen genannt. Es besteht also kein Zweifel mehr, daß es sich wirklich um Carlos-Binnie handelt. — Ich habe mich daraufhin wieder nach Stockford begeben, von wo ich soeben zurückgekehrt bin. Der Jubel, mit der Peter meine Mitteilung aufnahm, ist unbeschreiblich. Seine Freude schien aber vor allem der Tatsache zu gelten, daß Binnie l e b t und g e s u n d ist. — Vom Gefängnis aus habe ich mich dann sofort, zusammen mit Frau Roland, Peters Mutter, zum Gouverneur Mr. Bradley begeben und bin von ihm

---

Ricarda Huch

Die bedeutendste der lebenden deutschen Dichterinnen wurde v o r 7 5 J a h r e n — am 18. Juli 1864 — in Braunschweig g e b o r e n

Ihre ersten Gedichte erschienen 1894, ihre „Gesammelten Gedichte" 1929. Ihre bekanntesten erzählenden Dichtungen sind „Erinnerungen an Ludolf Ursleu" (1893), „Vita somnium breve" (1902), „Von den Königen und der Krone" (1904). Ihre größte Kunst und Lebenskraft entwickelte sie in ihren historischen Romanen und Darstellungen: „Der große Krieg in Deutschland" (1912—14), „Luthers Glaube" (1916), „Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte" 1927—33), „Das Römische Reich deutscher Nation" (1934).

Aus ihren „Liebesgedichten" (Insel-Bücherei Nr. 22) stammt das nachstehend abgedruckte

Sturmlied

O Brausen des Meeres und Stimme des Sturms
Und Irren im Nebschwarm!
In Hafens Ruhe, im Schutze des Turms,
Wie eng und warm.

Ich will kein Kissen mir unters Haupt,
Kein Schreiten auf Teppichen weich;
Hat mir der Sturm auch die Segel geraubt —
Da war ich reich!

O herrliche Fahrt im Windeshauch,
Hinauf und hinab und zurück!
Nur kämpfend, und unterlieg ich auch,
Ist Leben Glück.

empfangen worden. Näheres darüber wird die Presse durch eine amtliche Verlautbarung erfahren. Ich reise noch heute nacht in einem Privatflugzeug ab, um bald mit Binnie Casilla zurückzukehren." — Wir geben diese Nachricht vom Wiederauferstehen der vor neun Jahren ermordeten Binnie Casilla mit aller gebotenen Reserve wieder.

Aufschiebung von Peters Hinrichtung!
Stockford, den 24. Oktober. — Der Gouverneur, Mr. Gordon Bradley, hat soeben die Aufschiebung von Peter Rolands Hinrichtung angeordnet. — Der Verurteilte ist wieder in seine alte Zelle übergesiedelt.

(Fortsetzung folgt.)

Sven Hedin:

Ein chinesischer Liebesroman —

oder die unglückliche Leidenschaft eines Kaisers

Den schönsten Tempel Chinas hat Sven Hedin in Jehol, der Sommerresidenz der Mandschu-Kaiser, gefunden. Diese Kaiser- und Klosterstadt mit den reichsten Tempeln und Palästen der Welt ist heute dem Verfall geweiht. Kleine und große Diebe haben die angehäuften unermeßlichen Kostbarkeiten und Kunstschätze in alle Winde verstreut. In letzter Stunde kam Sven Hedin, um die sterbende Stadt in Wort und Bild für die Nachwelt festzuhalten. In seinem lebensvollen Buche „Jehol, die Kaiserstadt", das bereits vor acht Jahren bei F. A. Brockhaus, Leipzig, erschienen ist, zaubert der Forscher die Stadt zur Zeit ihres höchsten Glanzes vor die Augen des Lesers. Wir erleben das Jehol der großartigen Feste, der Siegesfeiern und pomphaften Empfänge, das Jehol der geheimnisvollen Intrigen und verschwiegenen Liebesabenteuer. Mit Genehmigung des Verlages entnehmen wir dem Werk folgende Zeilen.

mifab. Hsiang Fei war die Gattin des Hodja-Fürsten Khozi-Khan zu Aksu. Khozi-Khan und sein Bruder waren im Jahre 1759, während eines Aufstandes in Ostturkestan, vor den chinesischen Truppen unter General Chao Huei nach Badachschan geflohen, aber der Sultan von Badachschan fürchtete die Chinesen, ließ die landflüchtigen Khane töten und ihre Köpfe nach Peking an den kaiserlichen Hof schicken.

General Chao Huei hatte vom allmächtigen Günstling des Kaisers, Ho Shen, den Auftrag, sein besonderes Augenmerk auf Hsiang Fei, die „Prinzessin Wohlgeruch", zu lenken. Der Kaiser hatte von der unvergleichlichen Schönheit der Prinzessin gehört und wünschte ihren Aufenthaltsort zu erfahren.

Chao Huei suchte die schöne Prinzessin. Er vermutete sie in Badachschan, wo ihr Gatte getötet war, und forderte den Sultan auf, sie auszuliefern. Der Sultan aber hatte den jüngeren Hodja nicht zuletzt gerade deshalb hinrichten lassen, um die in ganz Innerasien berühmte Schönheit für sich zu haben. Er wendete alle Mittel an, um sie gefügig zu machen, aber weder Lockungen noch Drohungen halfen. Sie nannte ihn einen Mörder und wollte lieber selbst sterben als ihm angehören.

Der Sultan antwortete auf das Auslieferungsbegehren Chao Hueis: „Hsiang Fei ist die schönste der mohammedanischen Frauen. Es ist schwer, sie zu gewinnen, schwerer, sie hinzugeben. Doch will ich sie gegen zehn Paar Ringe aus weißer Jade von Honan austauschen." Chao Huei ging auf den Handel ein und empfing die Schöne in seinem Zelt. Sie war tief verzweifelt und weigerte sich zu essen und zu trinken. Wäre es ihr gelungen, sich selbst zu töten, so wäre Chao Huei beim Kaiser in Ungnade gefallen. Er nahm also Zuflucht zu einer List und erzählte der trauernden Schönen, ihr Mann sei nicht tot, sondern in Badachschan gefangen. China verlange seine Auslieferung, er solle nach Peking gebracht, vom Kaiser begnadigt und dann mit seiner Gattin nach Aksu entlassen werden. Um ganz sicher zu gehen, holte Chao Huei die Hofmädchen Hsiang Feis herbei und übertrug ihnen die Sorge dafür, daß die Speisen für die Gefangene streng nach den Vorschriften des mohammedanischen Glaubens zubereitet würden. Die Räder des Wagens, in dem Hsiang Fei die lange Reise von Aksu nach Peking zurücklegen sollte, wurden mit Filzbändern umwickelt, damit die Schöne ja nicht zu sehr ermüdete. Die Fenster des Wagens waren mit Seide verhängt, der Wagen selbst war groß genug, daß sie darin ausgestreckt liegen konnte. Außer den zwei Lieblingsdienerinnen standen ihr zwanzig Sklavinnen und ebenso viele Sklaven zur Verfügung, eine besondere Leibwache sorgte für ihre Sicherheit. Die Prinzessin brauchte unterwegs nicht einmal auf das gewohnte tägliche Bad in Schafmilch zu verzichten. Nach dem Bad ließ sie sich von ihren Zofen mit Wohlgerüchen einreiben und spülte den Mund mit einem Kräuteraufguß. So blieb ihre Haut weich und weiß, und ihr Körper strömte Wohlgerüche aus. Ihre Schönheit bezauberte nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen ihrer Umgebung. Alle achteten und verehrten sie.

Der Kaiser war schon ungeduldig, die Prinzessin von Aksu zu sehen. Die erste Begegnung fand im alten Sommerpalast statt, den die Jesuiten gebaut haben. Es war Abend. Der Kaiser befahl den Eunuchen, die Gefangene in seine Gemächer zu führen. Ehe er noch den Raum betrat, umfing ihn der berauschende Duft von Lotosblumen.

Die schöne Prinzessin trat dem Herrscher stolz und trotzig gegenüber. Hatte er doch durch seinen kriegerischen Ehrgeiz das Schicksal ihres Gatten verschuldet. Sie verweigerte ihm den Gruß, würdigte ihn nicht einmal eines Blicks, sondern weinte leise in sich hinein.

Der Sohn des Himmels und Beherrscher der Welt, dem Hunderte von Millionen in anbetender Huldigung zu Füßen liegen, war vor dieser Fürstin von Aksu machtlos. Hätte die junge Königin von Ostturkestan sich den Wünschen des Kaisers gefügt, sie hätte eine weltgeschichtliche Rolle spielen können, wie einst Yang Kuei-fei am Hofe des Kaisers Ming aus der T'ang-Dynastie. Sie aber blieb fest. Ihre Tugend und Treue hielten dem mächtigsten Mann seiner Zeit stand. Noch heute lebt die Erinnerung an sie im chinesischen Volk. Der Jesuit Castiglione hat ein Bildnis von ihr gemalt, das bis auf den heutigen Tag im Palastmuseum hängt. Noch im Jahre 1928 schmückte ihr Bild die Geldscheine von „The China and South Sea Bank". In Theaterstücken und Romanen aus neuerer Zeit ist sie die Hauptperson.

Sie steht vor dem Kaiser. Er ist ihr vom ersten Augenblick an verfallen. Er starrt sie an, ihm scheint sie kein Mensch, sondern ein Wesen aus einer andern Welt. Sie errötet. Ihre Augenbrauen liefen über der Nasenwurzel zusammen, die Spitzen reichten bis an die Schläfen. Die Wimpern waren lang, die Lippen leuchteten wie Kirschen, schneeweiß waren die Zähne. Das rabenschwarze Haar fiel weich über die weißen, wohlgerundeten Schultern. Sie war schlank und hoch von Wuchs, die Hände waren durchsichtig, als wären sie aus hellem Nephrit gemeißelt.

Eines Tages kam Ch'ien-lung selbst in die Gemächer Hsiang Feis. Er hörte schon von weitem ihr helles Lachen. An der Tür blieb er stehen und lugte durch den Vorhang. Sie saß mit offenem Haar und bloßer Brust auf den Kissen, zwei Dienerinnen waren um sie bemüht, zwei Palastmädchen lagen auf dem Boden und boten ihre Brust den bloßen Füßen der Schönen als Schemel. Vor der Prinzessin standen einige Schalen mit Perlen, Geschenke des Kaisers. Davon verteilte sie an die Zofen, den Rest warf sie auf gut Glück ins Gemach und ließ die Palastmädchen sich darum balgen. Der Kaiser betrat lächelnd das Gemach. Die Frauen fielen aufs Angesicht, nur Hsiang Fei blieb ruhig sitzen, als habe sie ihn gar nicht bemerkt, und steckte vor dem Spiegel ihr Haar auf. Der Kaiser nahm ihr gegenüber Platz, sie würdigte ihn keines Blickes. Nach einer Weile verließ er sie. Er war traurig und verstimmt.

Dann beriet er mit seinem Günstling Ho Shen. Er fürchtete, das Volk könnte über seine allzu große Milde empört sein. Er hätte die Gattin des Aufrührers töten lassen sollen, statt dessen nahm er sie in sein Harem auf. Ho Shen aber meinte, es sei alter Brauch, kriegsgefangene Frauen so zu behandeln. Er gab dem Kaiser den Rat, er solle im Palastbereich eine kleine mohammedanische Stadt mit Basaren, Gärten und einer Moschee erbauen lassen. Dann hätte es die Prinzessin wie bei sich zu Hause, in Aksu. Sie sollte einen mohammedanischen Hofstaat und mohammedanische Küche bekommen. Der Kaiser befolgte den Rat.

Er ließ im Jesuitenpalast einen Turm erbauen, auf dessen Zinnen ein mächtiger Spiegel angebracht wurde. Im Innern wurden Kristalle aufgehängt, die wie Sterne blitzten. Dort tanzten hundert chinesische Mädchen den Regenbogentanz, hundert mohammedanische Mädchen sangen wehmütige Weisen, hundert Europäerinnen schlugen die Zimbeln.

Hsiang Fei wurde in ihr neues Heim geführt, das sie an ihre Heimat erinnern sollte. Aber sie weinte. Sie soll oft auf dem Turm gesessen und zur Moschee hinübergeblickt haben, wo ein würdiger Mullah das Gebet des Propheten sprach: „La illaha il Allah".*)

Eines Tages kam der Kaiser betrunken in die Gemächer Hsiang Feis. Er stützte sich auf einen Eunuchen. Die Hofdamen ermahnten Hsiang Fei, sie solle aufstehen und den Kaiser begrüßen, sie aber blieb sitzen und starrte zornig vor sich hin. „Ich störe die Schöne?" fragte der Kaiser lachend und gab den Mädchen ein Zeichen, sie sollten sich zurückziehen. Als er mit der Prinzessin allein war, nahm er neben ihr Platz, faßte sie am Handgelenk und flüsterte verliebt: „Welch zarter, weißer Arm."

Hsiang Fei zückte blitzschnell einen Dolch und hätte ihn sicher schwer verwundet, wenn er den Stoß nicht abgewehrt hätte. So ritzte die Dolchspitze nur seinen Arm. Er blutete heftig. Seine Trunkenheit war verflogen. Er stillte das Blut mit dem weiten Ärmel seines Gewandes. Die gelben Drachen auf seinem Mantel färbten sich rot. Die Hofdamen wurden herbeigerufen, der Kaiser ließ die Wunde von ihnen verbinden und ging seines Wegs. Hsiang Fei weinte bitterlich und rief ihm nach, sie wolle nach Hause.

Sie ließ sich täglich von ihren Dienerinnen auf den „Turm, von dessen Dach man die Heimat sieht" geleiten, aber der Anblick der Moschee und der mohammedanischen Landsleute machte sie nur noch trauriger.

Die Unbeugsamkeit und Kälte Hsiang Feis drückten den Kaiser nieder. Er suchte sich dem Zauber zu entziehen und konnte doch an nichts anderes denken als an sie. Immer wieder zog es ihn zu ihren Gemächern. Meist stand er nur eine Weile im Zimmer und betrachtete sie schweigend. Ihr Hofstaat, die Frauen und Eunuchen flehten sie an, sie möge sich dem Kaiser ergeben. Er liebe sie doch! Man warnte sie vor dem Zorn des Herrschers, er konnte sie töten. Sie aber gab keine Antwort. Als die Vorstellungen immer dringlicher wurden, zückte sie einen Dolch gegen ihren Hals und drohte, sich selbst zu töten. Die Palastmädchen erschraken und nahmen der Herrin den Dolch weg. Sie aber rief: „Wie könnt ihr es wagen? Ich habe viele Dolche. Wenn ihr mir weiter zusetzt, werde ich selbst über mein Leben bestimmen. Und wenn mich der Kaiser nicht in Ruhe läßt, dann wird ein Dolch für ihn und für mich scharf genug sein!"

Diese deutliche Drohung wurde dem Obereunuchen vom Dienst hinterbracht. Der ging zur Kaiserin Fu-ch'ai und erzählte ihr alles. Die Kaiserin tobte, aber sie wagte nicht mit dem Kaiser zu sprechen, denn seit Hsiang Fei am Hofe lebte, waren die Beziehungen zwischen den Gatten erkaltet. Fu-ch'ai wandte sich an die Kaiserinmutter Niuhulu; die kannte ihren Lieblingssohn und wußte, daß Warnungen nichts fruchten würden. Die beiden Frauen berieten, wie sie das Feuer löschen könnten.

Die Kaiserinmutter war tief bekümmert. Sie mußte ihren Sohn retten, denn von seinem Leben hingen Wohl und Wehe von Reich und Herrscherhaus ab. Endlich war ihr Entschluß gefaßt. Die Wintersonnenwende stand bevor. In diesen Tagen mußte der Kaiser das Himmelsopfer darbringen. Vorher mußte er drei Tage im Palast der Enthaltsamkeit fasten und die Waschungen vornehmen. Am Tag des Opfers selbst mußten sich alle Beamten und Offiziere am Altar des Himmels versammeln, um den Kaiser zu empfangen. Ch'ien-lung konnte sich nicht einmal während dieser heiligen Handlungen von dem Gedanken an Hsiang Fei befreien. „Vier Tage, fünf Tage sind vergangen, und ich habe sie nicht gesehen. Ob sie sich verändert hat? Wie sie wohl aussehen mag?"

*) Die Moschee stand noch im Jahre 1912 außerhalb der Südmauer des See-Palastes der verbotenen Stadt. Bis zum Jahre 1908 hielt dort ein alter Mullah regelmäßig den Gottesdienst ab. Im Mai 1912 ließ der Präsident Jüanschikai den baufälligen Tempel niederreißen und tilgte so die letzten Spuren der Erinnerung an die Liebesgeschichte und das traurige Geschick der schönen Hsiang Fei.

Die alte Kaiserinmutter wartete, bis ihr Sohn durch das Himmelsopfer in Anspruch genommen war. Dann schickte sie einen ihrer Leibeunuchen zu Hsiang Fei, die Prinzessin möge mit ihrem ganzen Hofstaat kommen. Die Kaiserin und ihre Umgebung stutzten ob der überirdischen Schönheit. Die Kaiserinmutter wandte sich zur Kaiserin: „Ein entzückender Teufel, kein Wunder, daß sie den Kaiser verhext hat."

Hsiang Fei fiel nicht auf die Knie, stolz und aufrecht stand sie vor der Mutter des Gewaltigen. Die Kaiserinmutter fragte: „Seine Majestät hat dich vom ersten Tage deines Aufenthaltes im Palast an mit größter Gnade behandelt. Bist du ihm dankbar?"

„Dankbar? Wofür? Ich hasse ihn."

„Warum hassest du Seine Majestät?"

„Ich lebte so glücklich mit meinem Gatten in unserer Heimat. Warum schickte der Kaiser seine Truppen, warum raubte er unser Land, warum ließ er meinen König töten? Das war ihm nicht genug. Er ließ mich nach Peking schleppen. Hätte er mich wenigstens töten lassen wie andere Kriegsgefangene! Nein, er sperrte mich in sein Palast. Noch schlimmer, er verfolgt mich unaufhörlich mit seinen Liebesanträgen. Wenn man mich hier im Palast festhält, werde ich eine Gelegenheit finden, den Kaiser niederzustechen. Dann habe ich meine Rache."

Die Kaiserin erbleichte und schrie wütend: „Elende Sklavin! Was hat dir der Kaiser angetan, daß du wie eine Verbrecherin an ihm handeln willst?"

Die Kaiserinmutter fiel ihr ins Wort. „Wir wollen ihre Klagen bis zum Ende hören."

Hsiang Fei fuhr fort: „Wenn es nicht anders geht, so bitte ich Eure Majestät um einen Tod, der meinen Körper nicht verstümmelt. Ich möchte in unbefleckter Reinheit von dieser Welt scheiden." Sie warf sich weinend zu Boden und hörte nicht auf, ihre Bitte zu wiederholen.

Die Kaiserinmutter war gerührt. „Das arme Kind ist wirklich zu bedauern. Ihre Bitte sei erfüllt."

Sie befahl dem Obereunuchen, die Weinende aufzurichten und in ein stilles Gemach beim „Tor der Mohnblume" zu führen. Dort sollte er sie erwürgen.

Hsiang Fei dankte, machte dreimal den Kotau und folgte dem Eunuchen. Die Hofdamen und Zofen weinten.

Das geschah am Tage vor der Darbringung des Himmelsopfers. Der Kaiser kam zu spät. Noch viele Jahre saß er, ein einsamer Mensch, auf dem goldenen Drachenthron. Bei Tung-ling, wo die großen Mandschu-Kaiser ruhen, steht noch heute neben der Begräbnishalle Ch'ienlungs das einfache Grabmal Hsiang Feis.



Man muß sich zu helfen wissen.



Im Notfalle läßt sich der Teetisch als Zwillingswagen verwenden.

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.
Odpowiedzialny redaktor: Marian Hepke.
Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.